

Zum geplanten Freisetzungsexperiment des Instituts für Pflanzenwissenschaften der ETH Zürich in Eschikon

«Entwicklung, die zur Abhängigkeit führt»

Die Arbeitsgruppe «Lindau gegen Gentech-Weizen» hat die gesamten Unterschriften gegen den Freisetzungversuch von transgenen Weizen eingereicht. Die politische Gemeinde Lindau ist sich über ihre Stellungnahme noch nicht schlüssig, und im Stadtrat von Illnau-Effretikon ist die Angelegenheit noch pendent. Stadpräsident Martin Graf äussert als Agronom seine persönliche Meinung zum Experiment.



Wird in Eschikon bei Lindau gentechnisch manipulierter Weizen freigesetzt? 720 Bürger in der näheren und weiteren Umgebung sind dagegen, und «laufend kommen Unterschriften hinzu», so die Arbeitsgruppe «Lindau gegen Gentech-Weizen».

(Bild bk)

Auskunft des Gesundheitsamts ist die Interpellation Ohoven im Stadtrat aber noch in Bearbeitung, und der Lindauer Gemeinderat wartet noch auf Berichte von Fachleuten, wonach er offiziell Stellung nehmen wird.

Als Privatperson jedoch sowie als in der Landwirtschaft tätige Person äussert sich Martin Graf zum Eschiker Gentech-Versuch. Graf arbeitet ebenfalls in Eschikon, jedoch nicht an der Versuchstation der ETH, sondern an der benachbarten Landwirtschaftlichen Beratungsstelle Lindau (LBL).

Kleines Problem, grosses Risiko

Auf Anfrage des «Kiebitz» gibt Martin Graf seinem persönlichen Unmut Ausdruck und bezeichnet den Freisetzungversuch als «Selbstbefriedigung wissenschaftlichen Drang». Denn einerseits sei der Sinkerbrand, den Christoph Sautter von der ETH Zürich mittels Gentech auszurollen versucht, kein nennenswertes Problem: «Das Getreidesaatgut muss heute gegen verschiedene Samen- und Bodenbürtige Krankheiten ge- beizt werden. Dank dieser Massnahmen hat sich das Sinkerbrand-Infektionsrisiko in den letzten Jahrzehnten praktisch auf Null reduziert. Andererseits kann diese kombinierte Beize auch bei Resistenz gegen Sinkerbrand wegen den übrigen Erregern nicht eingespart werden», versichert Graf.

Neben dem Virusgen des Maisblutleuplizes haben die Wissenschaftler auch ein weiteres Gen auf den Weizen übertragen, welches gegen das Antibiotikum «Ampicillin» resistent ist. «Ich sehe nicht ein, warum wir das Risiko transgener Entwicklungen ausgesetzt werden sollen für etwas, das nichts bringt», resümiert der in Luckhausen wohnhafte Software-Spezialist für Landwirtschaft.

Noch mehr Hunger auf der Welt

Transgene Entwicklungen und insbesondere Freisetzung seien aus mehreren Gründen «unverantwortlich», führt Martin Graf weiter aus. Zum einen sei die mögliche Auskreuzung mit Futtergräsern und anderen Getreidesorten nicht in den Griff zu bekommen: «Wer kann sagen, wohin Blütenstaub von freigesetzten, transgenen Kulturen entwickelt ist und welche Pflanzen damit bestäubt worden sind? Wie können landwirtschaftliche Betriebe inskünftig eine Garantie über die Reinheit ihrer Produkte abgeben?». Der grüne Politiker sieht die Entscheidungs- und Handlungsfreiheit der Produzenten massiv beschnitten. So sind nicht nur Bio-Bauern, sondern auch der Schweizerische Bauernverband und eine Mehrheit der Konsumentinnen und Konsumenten gegen Freisetzung.

«Unverantwortlich» seien solche künstlich erzeugten Entwicklungen ausserdem, da sie zur «Verengung der Genreserven» führten. Dazu liefert Martin Graf ein einfaches Beispiel: «Eine Firma will gentechnisch veränderten Mais in der Dritten Welt fördern und führt ins Feld, der Mais sei resistent gegen Maiszünsler. Dieser Mais wird während fünf Jahren in Afrika angebaut und in dieser Zeit verdrängt er viele lokal angepasste Maissorten. Im sechsten Jahr bricht eine Getreidekrankheit aus, gegen welche der transgene Mais nicht resistent ist, aber einige der verdrängten Sorten schon. Es ist jetzt aber nur noch die eine Sorte da. Die gesamte Ernte liegt darnieder.» Nicht den Sieg über den Hunger bedeute eine solche Entwicklung für die betreffende Gegend, sondern eher das Gegenteil. «Menschen, die behaupten, die Probleme der Dritten Welt könnten auf die Weise gelöst werden, verstehen nichts davon», sagt Graf, der selbst fünf Jahre in Tansania gelobt und gearbeitet hat.

Eine Frage des Geldes

Ebenso erschreckend ist die Abhängigkeit, in die sich die Landwirtschaft von jenen Firmen begibt, die gentechnisch manipuliertes Saatgut herstellen und verkaufen. Graf gibt zu bedenken, dass lokale Bauern das Saatgut nicht auf natürliche Weise vermehren können, sondern es immer wieder neu von ihrem Anbieter einkaufen müssen.

Das Ganze wird eine Frage des Geldes, und dies sei auch der Grund, warum die Industrie die diesbezügliche Forschung vorantreibe. Für Martin Graf stellt sich die Frage, mit welchem Recht öffentliche Gelder in derart kurzfristige und dem Eigennutz verpflichtete Forschungsprojekte gesteckt werden. Persönliches Fazit des Effretiker Politikers: «Ich bekunde Sympathie für den Vorstoss von Herrn Ohoven.»

Und Ihre Ansicht?

Was denken Sie, liebe Leserin, lieber Leser, über den geplanten Freisetzungversuch von gentechnisch manipuliertem Weizen in Eschikon? Wenn Sie uns Ihre Meinung mitteilen möchten, richten Sie einige Zeilen an die «Kiebitz»-Redaktion, Bahnhofstr. 28, Effretikon.

Aus den Verhandlungen der Baubehörde Illnau-Effretikon

Neue Architektur selbst in der Kernzone erlaubt

Bei der Revision der Ortsplanung der Stadt Illnau-Effretikon, am 30. Januar 1997, wurde die Kernzone aufgeteilt in die Bereiche «engeres Ortsbild» und «Übergangsgebiet». Das «engere Ortsbild» umfasst die älteren Ortsteile mit bestehender traditioneller Bebauung, der «Übergangsbereich» die neu bebauten oder noch nicht bebauten Ortsteile der Kernzone.

(e) Aufgrund des vom Regierungsrat am 22. Januar 1997 genehmigten Quartierplans Oberdorf/Rennweg, Illnau wurden grössere Grundstücke im «Übergangsbereich» der Kernzone erschlossen. Diese Grundstücke sind losgelöst vom Ortskern entlang der Oberdorfstrasse, Unter-Illnau.

Der Baubehörde wurden Bauprojekte für grössere Wohnüberbauungen an der Espelstrasse sowie an der Haldenrainstrasse eingebracht. Die Baurichtung ermöglicht es, dass bei Bauprojekten in der Kernzone mit besonders guter Gestaltungsqualität Abweichungen von der ortsüblichen Gestaltung zugelassen werden können. Grundsätzlich ist es richtig, auch in der Kernzone neue Architekturformen einzusetzen. Es ist eine Frage des Masses, des Massstabes und der sensiblen Eingliederung in den traditionellen Bestand. Die Eingliederung ist weniger eine Frage der Gleichartigkeit oder Ähnlichkeit, als des bewussten Bezuges zum Bestehenden. Dabei kommt der Form und Gestaltung der (Zwischen-)Räume, den Durchgängen und Plätzen gerade in der oft sehr dicht bebauten Kernzone eine besondere Bedeutung zu.

Die Baubehörde ist aufgrund dieser Überlegungen bereit, dem genannten Projekt des Baukonsortiums Oberdorf, Illnau für 21 Einfamilienhäuser eine besondere Bedeutung zu.

Beleuchtung Rad- und Fussweg Moosburg-Bisikon

«Wenn schon Licht, dann für alle Verkehrsteilnehmer»

Die Petitionäre wollen Licht auf dem Fuss- und Radweg zwischen Moosburg und Bisikon, der Stadtrat ist eher gegen die Erstellung einer Beleuchtung. Nun soll der Grosse Gemeinderat (GGR) entscheiden. Zur Auswahl stehen zwei Varianten.

(Kbz) Um die Beleuchtung des Rad- und Fusswegs entlang der Familienengärten an der Bisikonstrasse zu erweitern, hatte das Komitee «Pro Rad- und Fusswegbeleuchtung Bisikon-Moosburg», angeführt von Barbara Schneider, am 31. Oktober 2000 dem Stadtrat eine Petition überreicht (s. «Kiebitz» v. 26.10.2000).

An seiner Sitzung vom 22. März formulierte der Stadtrat einen entsprechenden Antrag an den GGR. Zwar seien «Werkamt und Stadtrat nach wie vor der Meinung, dass am Grundsatz festzuhalten ist, keine Beleuchtung ausserhalb des Baugebiets oder von Siedlungen zu erstellen», so

strasse vor (Kandelaber mit zwölf Meter Lichtpunkthöhe im Abstand von zirka 50 Metern) mit Erstellungskosten von 86'000 Franken, die zweite eine einfache Beleuchtung des Rad- und Fusswegs (Kandelaber von sechs Meter Lichtpunkthöhe im Abstand von zirka 60 Metern) mit Erstellungskosten von 73'000 Franken.

Variante 2 okay für Petitionäre

Obschon grundsätzlich gegen die Erstellung der Beleuchtung, sind «Werkamt und Stadtrat der Ansicht», so das Antragsprotokoll weiter, «dass – wenn schon – eine Strassenbeleuchtung allen Verkehrsteilnehmern auf der Strasse und auf dem Rad- und Gehweg nutzen soll.» Infolge der geringen Mehrkosten von 13'000 Franken spricht sich die Exekutive für die Ausführung der ersten Variante aus.

Die Petitionäre hingegen sehen neben der zweiten Variante Wirklichkeit werden, denn diese erfülle «in allen Punkten die im Petitionstext genannten Ziele».



Als Privatperson ist Martin Graf gegen den Gentech-Versuch. (Archiv)

Fussgängerüberführung Oberkemptthal

Offener Brief und Antwort

In einem Offenen Brief stellen Thomas und Margrit Obrist dem Stadtrat Fragen betreffend die Fussgängerüberführung Oberkemptthal. Das Werkamt beantwortet diese Fragen und erläutert das weitere Vorgehen in Sachen Passarelle.

(Kbz) An seiner Sitzung vom 3. Februar 2000 hat der Grosse Gemeinderat von Illnau-Effretikon dem Kretdibegehren von 460'000 Franken für die Sanierung der Fussgänger- und Radwegbrücke über die Kempttalstrasse und über die Kempt in Oberkemptal – der Passarelle Ober-

Die Fragen der Anwohner

In diesem Zusammenhang stellen Thomas und Margrit Obrist aus Otf-

Sportler mit Teamgeist

Die Generalversammlung (GV) der SVP Illnau-Effretikon nominierte Gemeinderatspräsident Hansruedi Wespi diskussionslos zu ihrem Stadtratskandidaten. Er bewirbt sich um die Nachfolge der zurückgetretenen Stadträtin Margrit Manser.

(e) Hansruedi Wespi ist 52-jährig, verheiratet und Vater von zwei erwachsenen Kindern. Als dipl. Baumeister arbeitet er als Projektleiter für grosse Infrastrukturbauten im Tiefbauamt der Stadt Zürich. Seine Führungserfahrung stellt er täglich unter Beweis als Leiter eines Teams von fünf Mitarbeiterinnen und als Stellvertreter des Geschäftsbereichsleiter.



(Archiv)